



I. Einleitung

Einwanderung und *Integration* bestimmen seit über einem Jahrzehnt in Deutschland die öffentliche Debatte. Und mit der Öffnung der Grenzen für jeden, der dort Asyl beantragt, ist nicht nur die Zahl der Migranten seit 2015 noch einmal drastisch gestiegen, sondern hat auch die Debatte an *Schärfe* und *Polarisierung* zugelegt.

Abgesehen von Konzepten der extremen Ränder stehen sich dabei *zwei Einwanderungsmodelle* gegenüber, die mit den Schlagwörtern von „Multikulturalismus“ und „Leitkultur“ bezeichnet werden. Anhänger beider Lager eint dabei freilich, das Für und Wider der Positionen stets *vor dem Hintergrund des Jetzt* zu diskutieren. Man fragt also, ob unter den *derzeitigen* gesellschaftlichen Bedingungen das eine oder das andere Konzept besser bzw. wünschenswerter sei. Die Frage, inwieweit *Zukünftiges* schon heute zu bestimmten Entscheidungen zwingt, wird meist nur sehr wenig diskutiert. Dies ist deswegen *verwunderlich*, weil jedenfalls *ein* Faktor, der – was noch zu zeigen sein wird – zentral ist, sich bereits jetzt für Jahrzehnte *ziemlich sicher* voraussagen lässt.

Die Rede ist von der *demografischen Entwicklung*. Denn diese ist – im Gegensatz zu fast allem anderen, was uns erwartet – recht gut zu prognostizieren. Wegen der relativen Langsamkeit von in Jahrzehnten zu messenden Generationenfolgen wirken demografische Veränderungen nämlich stets für lange Zeiträume. Und da Einwanderungskonzepte wie demografische Entwicklungen ebenfalls nur in Mittel- und Langfristperspektiven irgendeinen Sinn haben, müsste daher *jedes* Einwanderungskonzept *schon heute* zumindest gedanklich hindurch durch den *Stresstest der Bedingungen kommender Jahrzehnte*.

Doch dies geschieht in der Debatte auf allen Seiten zu wenig oder zu undifferenziert. Diese *Lücke* ein klein wenig zu *schließen*, ist der Anspruch vorliegender Arbeit. Und da die demografische Zukunft zwar für alle Einwanderungskonzepte gleich ist, die Probleme, die diese birgt, aber jeweils je nach Konzept andere und anders zu lösende wären, kann ein solcher Lückenschluss ohne klaren einwanderungspolitischen Standpunkt nicht erfolgen.



Der *Gang der hiesigen Abhandlung* besteht also im Folgenden: Es soll zunächst dargelegt werden, welchem *Einwanderungsmodell* hier der Vorzug gegeben wird. Im Zweiten soll diskutiert werden, welche *demografischen Entwicklungen* Deutschland in den nächsten Jahrzehnten erwarten. Im Weiteren soll dann reflektiert werden, in welcher Art und Weise diese Entwicklungen *bereits heute* Entscheidungen verlangen, ohne die das gewählte Konzept *als langfristiges gar keinen Bestand* haben kann. Dies ist hiesiger Schwerpunkt. Als letztes soll dann noch durchdacht werden, wie politisches *Reden und Handeln* sein muss, damit das Nötige auch *getan werden kann*.

II. Multikulturalismus vs. Leitkultur

a) Die Konzepte

Unter *Multikulturalismus* wird hier ein Konzept verstanden, das nicht nur Einwanderung in großer Zahl und auch mit großen landsmännischen Gruppen vorsieht, sondern will, dass diese Einwanderer *nicht* Teil des deutschen Volkes werden, sondern als *separate* Gruppe mit separater Gruppenidentität und Gruppenkultur im Zielland erhalten bleiben. Damit korrespondiert als weiterer Schritt, dass das Zielland dann nicht mehr als ein Land mit Mehrheitsgesellschaft verstanden wird, in die hinein eingewandert und integriert wird, sondern als ein Land *gleichberechtigter* nationaler Gruppen.¹ Der Begriff für Letzteres in der Migrationsforschung lautet „*demokratische Migrationsgesellschaft*“. Ihr wesentliches Charakteristikum besteht dabei darin, dass keineswegs mehr die Lebensgewohnheiten der Einheimische den Maßstab abgeben für das, was gelten soll und wovon verlangt wird, dass die Fremden es übernehmen. In der „*Migrationsgesellschaft*“ sind „die Regeln des Zusammenlebens vielmehr täglich neu auszuhandeln“². Verbindlich ist so überhaupt nicht mehr als die eigentlich selbstverständliche, aber gleichwohl von den Verfechtern stets besonders herausgekehrte Forderung, dass alle sich an geltendes Recht zu halten haben.

¹ Vgl. Ohlert, Zwischen „Multikulturalismus“ und „Leitkultur“, 2015, S. 22 ff.

² Vgl. Hasenjürgen, Demokratische Migrationsgesellschaft: Zusammenleben neu aushandeln, bpb, 18.03.2013, <http://www.bpb.de/apuz/156770/demokratische-migrationsgesellschaft-zusammenleben-neuaushandeln>, abgerufen: 26.04.2018.



Dem steht die Idee einer *Leitkultur* entgegen.³ Nach diesem Konzept ist für die Regeln des Zusammenlebens *maßgeblich, was die Einheimischen* hier vorleben. Dies erschöpft sich nicht im geltenden Recht, sondern umfasst daneben die zugrunde liegenden Wertentscheidungen sowie deren Manifestation in bloßen Gepflogenheiten wie etwa dem Handschlag zur Begrüßung oder dem offenen, unverschleierte Gesicht. Einwanderung ist auch nach dem Leitkulturkonzept *möglich und gewollt*, allerdings in *kleinerer* Zahl, da erwartet wird, dass Migranten sich *in* die deutsche Gesellschaft integrieren. Und Letzteres ist bei zu großen Einwanderergruppen schwieriger.

b) Was „Leitkultur“ meint – und was es nicht meint

Für das Verständnis des Leitkulturkonzeptes sind jetzt noch folgende fünf Präzisierungen erforderlich:

Das Leitkulturkonzept ist nicht biologistisch oder sonst völkisch. Das eigene Volk wird *kulturell* charakterisiert mit der Folge, dass grundsätzlich *jeder* Migrant Teil dieses Volkes werden kann, solange er nur die deutsche Kultur übernimmt. Dies gilt auch für „kulturfremde“ Migranten, also nicht-westliche, die nicht einmal den Kulturraum mit dem deutschen Volk teilen. Darin liegt die *klare Abgrenzung* zu allen rechtsextremen Positionen, die stets ein biologistisches Volksverständnis vertreten haben.

Daraus folgt weiter – und ist von zentraler Bedeutung! –, dass *multikulturell* in zuvor skizzierten Sinne und *multiethnisch nicht* Synonyme sind. Eine multiethnische Gesellschaft ist nach diesem Verständnis eine solche, in der Menschen mit verschiedenen ethnischen Hintergründen zusammenleben. Eine solche multiethnische Gesellschaft kann dabei natürlich multikulturell sein. Sie kann aber *auch eine Leitkulturgesellschaft* sein. Das Paradebeispiel für letztere waren die klassischen Einwanderungsländer zumindest bis in die sechziger und siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Diese waren nie irgendetwas anderes als multiethnisch. Mit starker, ordnender Hand schuf man indes aus den Einwanderern ver-

³ Vgl. Nowrousian, Einwanderung – Konzepte fürs Scheitern und Gelingen, der kriminalist 2/2018, S. 22.



schiedener Länder ein neues Volk mit neuer Identität, dem alleine dann die erste Loyalität zu gelten hatte.

Es gibt insofern *zwei Arten von Leitkulturgesellschaften*: die *gewachsene* und die *geformte*. Die Länder Europas waren lange Zeit gewachsene Leitkulturgesellschaften, die klassischen Einwanderungsgesellschaften waren geformte. Multikulturalismus aber gab es in beiden nicht.⁴

Die Entscheidung zwischen Multikulturalismus und Leitkultur ist als Drittes also *keinesfalls* eine Entscheidung für oder gegen Einwanderung! *Beide* Konzepte setzen Einwanderung als Möglichkeit voraus und unterstützen diese auch. Die Konzepte unterscheiden sich *alleine* darin, *wie* Einwanderung gesteuert werden soll und *wie* die Gesellschaft aussehen soll, in der Deutsche und Migranten zusammenleben.

Das Konzept einer Leitkultur verlangt viertens von Migranten dabei *nicht die vollkommene Selbstverleugung*. Traditionen und Überzeugungen aus dem Heimatland können beibehalten werden, *solange* sie zu denen der Mehrheitsgesellschaft nicht im Widerspruch stehen. Und auch die mitgebrachten Solidaritäten zur alten Heimat müssen nicht vollständig gekappt werden. Lediglich die *Hierarchie dieser Solidarität* muss klar sein, weil an erster Stelle alleine die zum deutschen Volk und zum deutschen Staat zu stehen hat.

Und als Fünftes ist noch etwas wichtig, gerade auch in Deutschland: Das Leitkulturkonzept ist *patriotisch*, aber nicht *nationalistisch*. Es ist *Heimatliebe*, *nicht Fremdenhass*. Es ist Stolz auf das Eigene, aber nicht abwertend gegenüber Fremdem. Und es weiß bei diesem *Stolz* auch um eigene *Schuld*, auf die es den Blick nicht verengt, die es aber in der Erinnerung und Mahnung stets wachhält.

c) Die Entscheidung: Das Fremde, das Eigene und das Bewahrenwollen

Will man nun zwischen diesen beiden Konzepten entscheiden, überzeugt das Einwanderungsmodell einer multikulturellen „Migrationsgesellschaft“ *nicht*.

⁴ Vgl. Nowrouzian, Grenzen – Zu den Voraussetzungen von Rechtsstaat und Freiheit, 2017, S. 126 f.



Zum einen verwandelt es den Staat von einer Gemeinschaft in ein *Spannungsfeld*. Denn in einem Volk verbindet sehr viel mehr als nur eine gemeinsame Amtssprache und eine gemeinsame Rechtsordnung. Es verbindet, worauf gleich noch einzugehen sein wird, eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Kultur und ein gemeinsames Narrativ. Und diese Verbundenheit erzeugt ein „Wir“, das bei Verteilungen einen individuellen Verlust leichter ertragen lässt, da das Ganze gleichwohl gewinnt. Wo diese besondere Verbundenheit indes fehlt, wird jede gesellschaftliche *Verteilungsfrage zum ethnischen Konflikt* – und es entsteht für jede Gruppe das andauernde Gefühl des Sich-verteidigen- und Sich-behaupten-Müssens sowie der Unsicherheit.⁵ „E pluribus unum“ – „Aus vielem eines“: so lautet nicht umsonst der Wappenspruch der USA. Nationen brauchen eben ein Gefühl des Zusammenhalts. Fehlt dieses, droht unweigerlich das Abgleiten in Unfrieden und destruktiven Konflikt.⁶

Zum anderen führt das Konzept einer multikulturellen „Migrationsgesellschaft“ zu einem *Verlust an Eigenem*. Denn das „tagtägliche neue Aushandeln“ zwischen Gruppen unterschiedlicher kultureller Prägung kann ja nichts anderes meinen als das tagtägliche *Verzichten* auf das, was man selber seit jeher lebte und für richtig hält. Darin aber liegt *kein Gewinn* und *keine Bereicherung*. Darin liegt unvermeidbar ein *Verlust*. Denn jeden Tag ein bisschen mehr *geopfert* wird so, was Deutschland seine ganze Geschichte hindurch fast immer war: nämlich *offen für Fremdes und Fremde* – doch *kontrolliert* offen und auch von außen befruchtet stets *charakteristisch deutsch*.

Bereichert werden kann Deutschland eben durch Fremdes, das Hiesige zu neuem Hiesigem machen können und wollen – aber *nicht* durch Fremdes, dass nur fremd bleiben will und kann. Bereichernd sein kann so etwa eine andere Kunst oder eine andere Küche – aber *keine* anderen Werte, Regeln und Identitäten. Bereichernd sein können Integrierbare – aber *niemals* Integrationsunfähige oder gar Integrationsunwillige.

⁵ Vgl. Nowrousian, Grenzen – Zu den Voraussetzungen von Rechtsstaat und Freiheit, 2017, S. 119 ff.

⁶ Vgl. Haidt, The Righteous Mind, 2012, S. 193.



Den Multikulturalismus und die Idee einer „Migrationsgesellschaft“ auch mit letztgenanntem Argument zurückzuweisen, ist dabei ebenso *legal* wie *legitim*.

Legal ist es, weil eine solche Position sich auf dem Boden des *Völkerrechts und des Grundgesetzes* und fernab jedweder Volksverhetzung nicht nur vertreten lässt, sondern die Erhebung des *deutschen* Volkes zum Souverän im Grundgesetz sogar Argumente dafür liefert, dass die Verfassungsgeber von genau diesem Konzept ausgingen. Im zweiten Beitrag des vorliegenden Werkes wird darauf näher eingegangen werden.

Legitim ist es zum einen deshalb, weil das *Recht der Geschichte* auf seiner Seite steht. Denn auf deutschem Boden hat sich die *deutsche* Kultur entwickelt, fruchtbar für andere und anderes, durch andere und anderes – ausdrücklich! – *vielfach befruchtet*, aber eben doch *spezifisch deutsch*. Das alleine genügt schon, ihr auch das *Recht* zu geben, in der beschriebenen Art *offen, jedoch als deutsche* fortbestehen zu wollen. Und legitim ist es zum anderen deshalb, weil zur *moralischen Natur des Menschen* auch die Fähigkeit gehört, die Bedeutung, den Wert und die Schönheit von *überlieferten sozialen Bezügen und Solidaritäten* zu erkennen⁷ – und damit (neben der Religion) gerade auch den der überkommenen Nation.

Nichts ist daher weniger verwerflich, als zu wollen, dass *Deutschland Deutschland bleibt* und daher mit *warmem, liebendem* Blick auf dieses *Erbe* zu schauen – und nicht nur mit der kalten Betrachtung eines bloßen gesellschaftlichen *Funktionierens*.

Was „Deutsch“ dabei konkret bedeutet lässt, sich – ganz bewusst gesagt! – *nicht definieren*. Es ist kein Begriff oder ein Programm oder eine wissenschaftliche These. Es ist eine *Erzählung*; es ist ein Narrativ. Es wird gebildet durch die Summe aus Natur, Sprache, Religion, Kultur und Geschichte des deutschen Siedlungsraums. Und dabei ist es *nicht etwa nur ein „Konstrukt“*, sondern *real*. Jeder, der schon einmal im Ausland war, weiß dies. Und dass es bei dieser Begriffserklärung methodisch präziser nicht geht, steht all dem nicht entgegen. Die

⁷ Vgl. Haidt, *The Righteous Mind*, 2012, S. 111 ff.



Wirklichkeit *hört nicht auf* zu existieren, nur weil der Wissenschaft das Instrument fehlen mag, sie trennscharf zu beschreiben.

III. Die zukünftigen Bedingungen: Zur demografischen Zukunft Deutschlands

a) Das Zahlenwerk

Will man nun klären, wie sich eine Leitkultur-Gesellschaft *zukünftig* gestalten lässt, ist als Nächstes auf das zu schauen, was wir an Zukünftigem recht *verlässlich vorhersagen* können, nämlich auf die *Demografie*.

„Das wesentliche Zahlenwerk ist dabei unstreitig und rasch berichtet: In der Bundesrepublik liegt die statistische Geburtenrate bei 1,50 (2015). Damit ist sie deutlich unter der Reproduktionsrate von 2,10. Dies ist sie bereits seit 1970. Die Zahl der Geburten lag im Jahre 2015 bei 737.575, die der Todesfälle bei 925.200. Der Sterbeüberschuss betrug mithin 187.625. Ein Sterbeüberschuss besteht seit 1972. Die Geburtenrate der Staatsbürgerinnen liegt dabei unter der der Ausländerinnen, und dies, seit im Jahre 1972 mit einer gesonderten statistischen Erfassung begonnen wurde. 2015 waren die statistischen Werte, welche seit einigen Jahren für beide Gruppen ansteigen, 1,43 zu 1,95. Der Anstieg bei den Ausländerinnen ist dabei stärker. Ferner liegt die Geburtenrate der Muslime deutlich über der der Nichtmuslime: 1,8 zu 1,3 im Jahre 2010. Der Anteil der Muslime, der 2010 bei 5,0 % lag, wäre daher auch ohne die ab 2015 erfolgte Masseneinwanderung aus dem Nahen Osten bis 2030 auf 7,1 % gestiegen. Der Anteil der Muslime an der Bevölkerung in Europa insgesamt lag 2010 bei 4,5 % und wäre auch ohne die neuerliche Einwanderungswelle bis 2030 ebenfalls auf 7,1 % angewachsen. Dabei hat auch fast die gesamte westliche Welt Geburtenraten unterhalb der Reproduktionsrate. Selbst Staaten mit relativ hohen Geburtenraten liegen meist darunter. In Frankreich etwa lag die Zahl 2015 bei 1,924. Ferner ist in ganz Westeuropa die Geburtenrate der Muslime deutlich höher als die der Nichtmuslime – für den Kontinent insgesamt 2,2 zu 1,5 im Jahre 2010. Die größten Diskrepanzen haben Finnland (3,3 zu 1,8), Norwegen (3,1 zu 1,8), Großbritannien (3,0 zu 1,8), Irland (3,0 zu 1,9) sowie Österreich (2,4 zu 1,3). Außer in Deutschland, Spanien, Italien und Griechenland lag 2010 die Geburtenrate der Muslime in ganz Westeuropa oberhalb der Reproduktionsrate. Jedenfalls bis 2030 werden die entsprechenden Raten sich auch nicht angleichen, sondern mit 2,0 zu 1,6 nur moderat annähern, wobei auch diese Prognose vor



der erneuten Welle muslimischer Einwanderung ab 2015 erfolgte, sodass das ohnehin noch unbekannte Gebärverhalten der neu eingewanderten muslimischen Frauen dabei nicht berücksichtigt ist. Ob es langfristig zu einer Angleichung kommen wird, ist ungewiss. Ferner sind Muslime im Schnitt deutlich jünger als Nichtmuslime: 42,9 Jahre für Männer bzw. 45,6 Jahre für Frauen im deutschen Bevölkerungsschnitt gegen 30,1 Jahre für Muslime. Auch dies ist in ganz Westeuropa so. Das deutlich jüngere Durchschnittsalter von Migranten hat weiterhin zur Folge, dass deren Anteil unter den Kindern überproportional hoch ist. In Deutschland hatten 2015 21,0 % der Gesamtbevölkerung einen Migrationshintergrund. Der Anteil bei Kindern unter fünf Jahren lag indes bereits bei 35,9 %. Und 16,2 % der Grundschüler waren muslimisch.⁸

Ohne nennenswerte Neuzuwanderung läge der *Anteil der Muslime 2050* daher bei 8,7 %. Mit mäßiger Migration läge er bei 10,8 %, *mit hoher* Migration bei 19,7 %.⁹ Wie *schnell* und wie *grundsätzlich* die demografische Entwicklung unser Land *verändern* wird, zeigt dabei ein Vergleich zweier weiterer aktueller Zahlen: War 2016 bei den 18-Jährigen der Anteil derer mit Migrationshintergrund mit 29,4 % schon erheblich, so lag der Anteil unter den 1-Jährigen im selben Jahr bereits bei 38,6%.¹⁰ Der geschilderte demografische Prozess *beschleunigt* sich eben beständig selbst.

b) Die Deutungen von den Rändern

Wie diese Zahlen nun zu deuten sind, wird bisher überwiegend an den politischen Rändern diskutiert. Die sogenannte „*Neue Rechte*“, also die neuen nationalkonservativen Kräfte rechts von der CSU, die mittlerweile in der AfD eine politische Heimat gefunden haben, thematisieren diese demografische Entwicklung ebenso zentral wie alarmistisch. Sie sehen darin einen „großen Austausch“¹¹, also eine *Ersetzung* des ethnischen deutschen Volkes durch Einwanderer.

⁸ Vgl. Nowrousian, Grenzen – Zu den Voraussetzungen von Rechtsstaat und Freiheit, 2015, S. 132 f. m.w.N.

⁹ Vgl. Pew Research, The Size of the European Muslim Population in 2050 depends largely on the Future of Migration, 01.12.2017, http://www.pewresearch.org/fact-tank/2017/12/04/europes-muslim-population-will-continue-to-grow-but-how-much-depends-on-migration/ft_17-12-04_muslimpopulation_thesize_1/, abgerufen: 08.05.2018.

¹⁰ *Auskunft des Statistischen Bundesamt auf Anfrage des Verfassers.*

¹¹ Vgl. Camus, Revolte gegen den großen Austausch, (deutsch) 2016.



derer – wobei viele dort glauben, dahinter stehe eine entsprechende geheime politische Agenda. Auf der politischen Gegenseite bietet die ganz überwiegend *sehr weit links verortete Migrationsforschung* sowie ebenfalls *weit links verortete Medien* zur kommenden Gesellschaft *zwei sich nicht bruchlos deckende Thesen*: Der Theorie des „großen Austausches“ wird entgegengehalten, eine solche Behauptung sei demografisch falsch, weil vielleicht in einigen großen Städten, nicht aber landesweit mit einer migrantischen Mehrheit zu rechnen sei. Die Idee eines „Austausches“ sei daher eine substanzlose „Verschwörungstheorie“. Andererseits wird aber zumindest für die großen Städte eine migrantische Mehrheit als sicher und verlässlich Kommendes vorhergesagt und postuliert, eine solche sei im Sinne einer „demokratischen Migrationsgesellschaft“ nicht nur kein Problem, sondern begrüßenswert.¹²

Alle genannten Deutungsansichten gehen in diesen Formen indes fehl:

Soweit es um die Behauptung geht, eine Migrantenmehrheit sei demografisch landesweit nicht zu erwarten, ist dies *in der Langfristbetrachtung unrichtig*. Langfristig wird eine *Mehrheit* der Bewohner Deutschlands einen *Migrationshintergrund* haben, und zwar wegen der beschriebenen *Dynamik und Selbstbeschleunigung* der Verschiebung. Soweit dies deswegen für begrüßenswert gehalten wird, weil dann die „demokratische Migrationsgesellschaft“ verwirklicht werden könnte, ist diese selbst *kein erstrebenswertes oder auch nur funktionsfähiges Modell*.

Ebenfalls in dieser Form nicht verteidigen lässt sich aber auch die Behauptung, die beschriebene demografische Entwicklung sei bereits *als solche* ein „Bevölkerungsaustausch“. Ein Bevölkerungsaustausch ist sie nämlich *nur* dann, wenn die Bewohner mit Migrationshintergrund sich nicht integrieren und assimilieren, sondern ein Fremdvolk bleiben. Werden sie aber *Teil der Mehrheitsgesellschaft*, *füllen* sie diese personell auf – und halten damit eine deutsche Gesellschaft am Leben, auch wenn die Mehrheit der Bewohner einen Migrationshintergrund hat. Und so sehr in Deutschland ein Beharren auf der eigenen Identität von und ein räumliches Verdrängen von Einheimischen durch Migranten existiert, so sehr

¹² Vgl. Schneider/Crul/Lelie, generation mix, S. 18.



existiert eben auch ein Sich-Einreihen in die Gruppe der Autochthonen. Auf beides wird sogleich eingegangen werden. Mit dem *schlichten* Hinweis auf den *Migrantenanteil* lässt sich – anders als von den Verfechtern der Austauschthese offenbar geglaubt – eine Theorie von Ersetzung und Austausch mithin nicht begründen.

c) Die Botschaft der Zahlen

Ergeben tut sich aus den demografisch angelegten Trends als solchen zunächst nicht mehr, aber auch nicht weniger, als dass die *Zukunft Deutschlands multiethnisch* sein wird, und dies *irreversibel*. Multiethnisch sein würde sie selbst ohne neue Einwanderung: denn alleine die Kombination aus Altersstruktur und Geburtenzahlen von ethnischen Deutschen und Migranten wird noch für Jahrzehnte zu einem Anwachsen des Anteils derer mit Migrationshintergrund führen. Und für Rückführungen, die sich demographisch nennenswert niederschlagen, ist die Zahl derer mit Migrationshintergrund ebenfalls bereits jetzt viel zu groß und zu jung und zu kinderreich. Inwieweit in die demographische Zukunft überhaupt noch steuernd eingegriffen werden kann, wird an späterer Stelle noch mal aufgegriffen werden. *Zurück* zu einer deutschen Gesellschaft, in der die Einwohner mit Migrationshintergrund eine kleine Minderheit bilden, führt aber *kein Weg*.

IV. Die zukünftige Leitkultur: multiethnisch-konservativ

Wie diese demografischen Entwicklungen sich jenseits solcher Polarisierung tatsächlich auswirken werden und wie mit ihnen *umzugehen* ist, wie also *politisch auf sie zu reagieren* ist, ergibt sich nicht aus den Zahlen selbst. Es ergibt sich nur aus diesen in Verbindung mit dem gewollten Programm. Von hiesigem Standpunkt aus ist ein solcher Umgang mit der kommenden Demografie als *theoretisches Konzept* daher zunächst wie folgt zu bestimmen:

Der Verfasser vertritt, wie dargelegt, ein *Leitkulturkonzept*. Ein solches ist, wie ebenfalls ausgeführt, *kein* völkisches oder biologistisches – und damit für Einwanderer aus jeder Herkunftskultur grundsätzlich *offen*. Nimmt man dies jetzt